Kulturtransfer in der jüdischen Geschichte

Bearbeitet von
Petra Ernst, Michel Espagne, Klaus Hödl, Gregor Pelger, Joachim Schlör, Wolfgang Schmale, Martina Steer, Werner Suppanz

1. Auflage 2006. Taschenbuch. 194 S. Paperback
ISBN 978 3 593 38208 1
Format (B x L): 14 x 21,3 cm
Gewicht: 283 g

Weitere Fachgebiete > Ethnologie, Volkskunde, Soziologie > Volkskunde > Kultureller Wandel, Kulturkontakt, Akkulturation

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Leseprobe

Die meisten Arbeiten zur jüdischen Geschichte, so der Historiker Amos Funkenstein 1995 in seinem Aufsatz The Dialectics of Assimilation, hätten eines gemeinsam: die Besessenheit von der Originalität und Ursprünglichkeit. Versuche, eine unveränderliche "Essenz" des Jüdischen herauszufiltern, welche die Kontinuität der jüdischen Vergangenheit begründet, und die Abgrenzung dieser jüdischen "Essenz" gegen weniger bedeutende, meist sogar schädliche, temporäre "Erscheinungen" kennzeichneten einen großen Teil der jüdischen Historiographie, so Funkenstein. Als Beispiele nennt er unter anderem Heinrich Graetz' Essay Die Construction der jüdischen Geschichte aus dem Jahr 1846, in dem Graetz die jüdische Geschichte als "die Geschichte einer und derselben Idee - die Idee des reinen Monotheismus" bezeichnet hatte und Gershom Scholems Arbeiten, die zu einem großen Teil dem Versuch, das Alter und den autochthonen Charakter der Kabbala nachzuweisen, gewidmet waren. Dass die Suche nach dem Ursprünglichen im Jüdischen nach wie vor Konjunktur hat, zeigen jüngere Arbeiten wie etwa Marion Kaplans The Making of the Jewish Middle Class, in der der Beweis angetreten wird, dass die angeblich assimilierte bürgerliche deutsch-jüdische Familie viel jüdischer war als bisher angenommen, oder Michael Brenners Untersuchung der Jüdischen Renaissance in Deutschland, The Renaissance of Jewish Culture in Weimar Germany.
Der Begriff der Assimilation und dessen negative Konnotation spielten in der jüdischen Historiographie nach der Shoa tatsächlich eine besondere Rolle. Die Geschichte des postemanzipatorischen Judentums wurde als eine Geschichte der Krisen gezeichnet und das 19. und 20. Jahrhundert als eine Zeit der Degeneration des Diasporajudentums interpretiert. Als typische Kennzeichen dieser assimilatorischen Entwicklung wurden Austritte, Konversionen, Mischehen, abnehmende Observanz gegenüber den religiösen Geboten und zunehmende Anpassung an die christliche Umwelt angesehen. Da implizit immer die Frage mitschwang: Wie konnte es zur Shoa kommen? Was waren die Ursachen und Gründe?, lag die Antwort bereits vorher fest. Es wurde, insbesondere von zionistischen Historikerinnen und Historikern, die von jeher ein ambivalentes Verhältnis zum vermeintlich homogen assimilierten Diasporajudentum hatten, eine Emanzipationsgeschichte geschrieben, die keinen anderen möglichen Ausgang haben konnte als Selbstzerstörung oder Zerstörung durch andere.
Erst in den letzten zwanzig Jahren konnte sich die jüdische Historiographie von dieser Sichtweise lösen und interpretierte die Verbürgerlichung des Judentums nicht mehr nur als weiteren Schritt hin zur Vernichtung. Vor allem Forscherinnen und Forscher außerhalb Israels machten sich auf die Suche nach dem "Jüdischen" im Diasporajudentum - und fanden es auch, wie bereits oben erwähnt, in der bürgerlichen jüdischen Familie oder in intellektuellen Strömungen innerhalb des Judentums. An die Stelle des Assimilationsnarrativs, nämlich dass das Diasporajudentum seine Wertvorstellungen und Lebensgewohnheiten an die nichtjüdische Kultur angeglichen und alles Jüdische aufgegeben hätte, trat ein neues Narrativ: Das Diasporajudentum war nicht in der deutschen Gesellschaft aufgegangen, sondern war im Kern "jüdisch" geblieben und hatte nur ausgewählte Elemente aus der nichtjüdischen Umwelt aufgenommen, wie Sprache und Kleidung. Während englisch- und hebräischsprachige Forscherinnen und Forscher nach wie vor an den Begriffen assimilation (der nicht negativ konnotiert ist) bzw. hitbolelut festhalten, bürgerte sich in

der deutschsprachigen Forschung der Begriff der "Akkulturation" ein. Mit dieser wissenschaftlichen Rehabilitation des Diasporajudentums ging also keine Rehabilitation des Phänomens der Assimilation einher. Diese blieb weiterhin weitgehend negativ konnotiert. Die Entwicklung des postemanzipatorischen Diasporajudentums wurde nur nicht mehr mit der "bösen" Assimilation erklärt, sondern mit der "guten", zweckgebundenen Akkultur